

Was sollen deutsche Schüler im Französischunterricht lernen? Aus der Arbeit des Lehrstuhls für Didaktik des Französischen

Fritz Abel

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Abel, Fritz. 1991. "Was sollen deutsche Schüler im Französischunterricht lernen? Aus der Arbeit des Lehrstuhls für Didaktik des Französischen." Jahrbuch der Universität Augsburg 1990: 143-48.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>



- ein Intensivkurs Deutsch für Studenten der University of Buckingham in Augsburg vom 5.10. bis 14.12.1990
- ein landeskundlicher Intensivkurs für Augsburger Studenten in Buckingham vom 6.8. bis 24.8.1990
- ein 10tägiges Landeskunde-Seminar in Südfrankreich (Marseille) vom 6.6. bis 16.6.1990
- Vorbereitungsseminar für Andalusien zusammen mit dem Lehrstuhl Prof. Waldmann in Sion/Schweiz (Kurt-Bösch-Stiftung) mit über 15 Studenten aus Augsburg vom 16.-21. Juli 1990
- Lehrforschungsprojekt Andalusien (Ecija) zusammen mit Lehrstuhl Prof. Waldmann vom 3.10.-28.10.1990. (Dieter Götz)

Norbert Oettinger

AUS FORSCHUNG UND LEHRE

Was sollen deutsche Schüler im Französischunterricht lernen? Aus der Arbeit des Lehrstuhls für Didaktik des Französischen.

1. Der Lehrstuhl für Didaktik des Französischen ist eine der inzwischen recht zahlreichen Besonderheiten der Universität Augsburg. Französisch wird in der Bundesrepublik vor allem am Gymnasium unterrichtet, und Gymnasiallehrer werden bekanntlich an der Hochschule primär fachwissenschaftlich ausgebildet. Für künftige Französischlehrer bedeutet dies, daß sie in ihrem Studium vor allem mit der romanischen Sprach- und Literaturwissenschaft vertraut gemacht werden. Der Lehrstuhl für Didaktik des Französischen an der Universität Augsburg wurde im Hinblick auf die sog. neue bayerische Lehrerbildung eingerichtet. Der Verfasser dieser Zeilen hat ihn seit Dezember 1977 inne. Auch nachdem in der bayerischen Lehramtsprüfungsordnung I von 1978 für künftige Gymnasiallehrer der Besuch von fachdidaktischen Lehrveranstaltungen im Umfang von vier Semesterwochenstunden pro Fach und der Erwerb eines Scheins in Fachdidaktik vorgeschrieben wurde – eine Vorschrift, die etwa ein Fünftel der von den Studenten geforderten Leistungen betrifft und für die es bei weitem nicht in allen Bundesländern eine Entsprechung gibt – wurde an keiner anderen bayerischen Universität eine Hochschullehrerstelle für Französischdidaktik geschaffen. An den anderen bayerischen Hochschulen liegt die Vertretung des Faches in der Hand erfahrener Lehrer, die zum sog. Mittelbau der Universität gehören. Die wenigen in anderen Bundesländern vorhandenen Professuren für Französischdidaktik sind meist mit der Ausbildung der nicht sehr zahlreichen Lehrer befaßt, die an Grund-, Haupt- und Realschulen Französisch unterrichten. An der Ausbildung von Gymnasiallehrern wirken sie meist allenfalls am Rande mit.

2.1 Der vorstehend berichtete Befund wirft die Frage auf, ob der Augsburger Lehrstuhl nicht ein überflüssiger Luxus ist. Der Verfasser pflegt auf diese Frage zur Überraschung seiner Gesprächspartner meist eine ausweichende *réponse de Normand* zu geben.¹ Natürlich ist unbestreitbar, daß Lehrer als Lehrer ausgebildet werden müssen. Das heißt selbstverständ-

¹ Um allen Mißverständnissen vorzubeugen: Es geht im folgenden ausschließlich um die Bedürfnisse der Lehrerausbildung. Die Frage der Legitimation der Romanistik stellt sich nicht. Ein Romanist muß nicht als Lehrer ausgebildet werden. In dieser Hinsicht steht es um die Romanistik nicht anders als etwa um die Physik oder die Geschichtswissenschaften. Die Berechtigung dieser Wissenschaften ist nicht daran gebunden, daß ein Teil derer, die sie studieren, Lehrer werden wollen.

lich vor allem, daß sie ihr Fach beherrschen müssen. Französischlehrer in Deutschland müssen vor allem über eine sprachwissenschaftlich reflektierte praktische Kenntnis der französischen Sprache verfügen, und sie müssen über eine ebenfalls wissenschaftlich reflektierte Kenntnis der frankophonen Länder verfügen. Solange es in den deutschsprachigen Ländern keine besondere „Frankreichwissenschaft“ gibt, etwa in der Art wie sie Theodore Zeldin in Oxford vertritt², liegt es nahe, daß die deutschen Französischlehrer ihre Kenntnis der frankophonen Länder exemplarisch durch das Studium der Literatur dieser Länder erwerben. Sowohl die romanische Sprachwissenschaft wie die romanische Literaturwissenschaft haben in ihrer gerade in den deutschsprachigen Ländern an Höhepunkten reichen Geschichte einen Grad der Elaboriertheit erreicht, daß sie sich zur Einübung in Arbeitsweisen der Kulturwissenschaften geradezu anbieten.

2.2 Aber Lehrer müssen nicht nur ihr Fach beherrschen. Ein Physiklehrer muß nicht nur ein guter Physiker sein. Ein Geschichtslehrer nicht nur ein guter Historiker. Lehrer müssen in ihrer Ausbildung auch gelernt haben, (a) nach welchen Kriterien jene Gegenstände ihrer Wissenschaft ausgewählt werden können, mit denen die künftigen Generationen in der Schule vertraut gemacht werden sollen, (b) in welcher Abfolge diese Gegenstände in einem Lehrgang vermittelt werden können, (c) wie sie den Schülern dargeboten werden sollen, (d) wie ihre bleibende Verfügbarkeit am besten gesichert werden kann und (e) welche Kontrolltechniken zur Messung des Unterrichtserfolgs zur Verfügung stehen. Glücklicherweise verfügen wir für alle mit diesen Fragen zusammenhängenden Entscheidungen über recht sorgfältig ausgearbeitete Lehrwerke, die sich ihrerseits in einem gewissen Maß auf in Lehrplänen festgeschriebene staatliche Vorgaben stützen können. Die Lehrerausbildung auf der Hochschule muß aber dennoch die künftigen Lehrer zumindest befähigen, ein Lehrwerk in den eben genannten fünf Bereichen der Unterrichtsplanung zu beurteilen. Das kann nur im Rahmen der wissenschaftlichen Ausbildung geschehen, auf die selbstverständlich eine Ausbildungsphase folgen muß, in der die jungen Lehrer mit der Unterrichtspraxis vertraut gemacht werden.³

3.1 Für den Lehrer einer Fremdsprache gilt alles dies entsprechend. Hinzu kommt jedoch, daß im Fremdsprachenunterricht nicht nur, und noch nicht einmal primär, Wissen vermittelt werden soll, sondern eine (in verschiedene Teilfertigkeiten untergliederbare) Fertigkeit im Gebrauch der fremden Sprache. Das erfordert nicht nur geeignete Übungen, sondern vor allem anderen eine Beschreibung jener Elemente der fremden Sprache, die Gegenstand des Unterrichts sein sollen. Die oben unter (a) erwähnte Auswahlproblematik bezieht sich in der Fremdsprachendidaktik also nicht nur auf in ihrem Gegenstand mehr oder weniger bekannte Wissenschaften, sondern vor allem auf eine in zahlreichen, oft stufenlos ineinander übergehenden Varietäten existierende historische Sprache. Für den Sprachwissenschaftler sind die verschiedenen Varietäten im Prinzip von gleicher Bedeutung. Aber es ist offenkundig, daß sie unmöglich alle im Unterricht einer Sprache als Fremdsprache auch vermittelt werden können. Die „Konstruktion“ der Zielsprache des Fremdsprachenunterrichts ist darum die vornehmste Aufgabe der Fremdsprachendidaktik, eine Aufgabe, die ohne Kenntnis der

2 In Frankreich ist die „civilisation allemande“ schon seit langem ein etablierter Bestandteil der Hochschulgermanistik, ohne daß sich das nachteilig auf deren Niveau ausgewirkt hätte, im Gegenteil.

3 In der Vergangenheit kamen deutsche Gymnasiallehrer erst in der Referendardzeit mit Fragen der Unterrichtsplanung in Berührung. Trotz des oft bewundernswerten Engagements der Fachleiter und Seminarlehrer war dies keine gute Lösung.

Sprachwissenschaft nicht geleistet werden kann, die aber doch von der eigentlichen Aufgabe der Sprachwissenschaft deutlich verschieden ist.⁴

3.2 Der Verfasser hat sich vor allem dieser Aufgabe verschrieben. In seiner Tübinger Habilitationsschrift⁵ hat er, unter Berücksichtigung wichtigerer Varietäten sowohl des Deutschen wie des Französischen, versucht darzustellen, was deutsche Schüler lernen müssen, um eine annehmbare Aussprache des Französischen zu erwerben. In zahlreichen Lehrveranstaltungen wurden, auch ausgehend von computer-unterstützten Lehrwerkanalysen⁶, analoge Fragestellungen im Bereich der Grammatik und des Wortschatzes verfolgt. Fast eine *idée fixe* ist dabei die Suche nach einem themenneutralen Häufigkeitswortschatz des Französischen geworden, d.i. der Versuch, jene lexikalischen Einheiten des Französischen zu ermitteln, die in beliebigen Texten besonders häufig verwendet werden und die daher im Unterricht des Französischen als Fremdsprache vorrangig unterrichtet zu werden verdienen.⁷

4.1 Die Vertretung der Didaktik einer Schulsprache kann sich nicht auf die Planung des eigentlichen Sprachunterrichts beschränken. Über die Schule wird viel geredet. Dabei wird selten auf (oft vernichtende) Urteile verzichtet. Kaum jemand ist sich im klaren darüber, daß die Grundlage solcher Urteile fast immer sehr begrenzte persönliche Erfahrungen sind, die nicht verallgemeinert werden dürften. Für den Französischunterricht in Deutschland gilt

- 4 Die Sprachwissenschaft beschreibt/erklärt einen beobachteten Sprachgebrauch, die Sprachdidaktik wählt Einheiten und Regeln einer Sprache aus, deren Verwendung den Schülern empfohlen werden soll. Dabei muß selbstverständlich die Muttersprache der Schüler mitberücksichtigt werden. Eine kluge Auswahl der Lerninhalte kann Lernaufwand ersparen helfen, so wie eine törichte Auswahl (oder auch nur: eine unangemessene Beschreibung) der zu vermittelnden Einheiten und Regeln die Erlernung der Fremdsprache erschweren kann. Vgl. F.A., „Die Zielsprache des Fremdsprachenunterrichts.“ In: *Logos semantikos: studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu*. Horst Geckeler e.a. (eds.). Berlin u.a.: de Gruyter. Vol. 5. 1981. S: 7-18.
- 5 Für Lehrer und Lehrwerkaufsteller sind deren Ergebnisse zusammengestellt in F.A., „Vorschlag eines Abschlußprofils ‚Aussprache‘ für den Französischunterricht an Deutschsprachige.“ In: *Die neueren Sprachen*, 81, 1982. S: 289-304. Vgl. auch F.A., „Gegen den Begriff der Artikulationsbasis.“ In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, 134, 1982. S: 19-33.
- 6 Der Lehrstuhl verfügt über eine inzwischen am PC konsultierbare Sammlung von Lektionstexten aus Lehrwerken für den Unterricht des Französischen als Fremdsprache. Die vollständige Aufnahme dieser Texte, die bereits um 1980 begonnen wurde, ist für sieben Lehrwerke abgeschlossen. Fünf weitere Lehrwerke werden gegenwärtig aufgenommen, bzw. es wird deren bereits erfolgte Aufnahme kontrolliert. Die Sammlung ist weltweit bislang wohl einzigartig.
- 7 Da den Häufigkeitswörterbüchern des Französischen unterschiedliche Abgrenzungskriterien der gezählten Einheiten zugrunde liegen, setzt ihr Vergleich umfangreiche Vorarbeiten zur Harmonisierung der in ihnen enthaltenen Befunde voraus, was wiederum zu Überlegungen über die optimale Lemmatisierungsnorm für französische Häufigkeitswörterbücher (und zu entsprechenden Fingerübungen) herausfordert. Am Lehrstuhl wurde eine noch unveröffentlichte Konkordanz zu einem der im deutschen Französischunterricht am häufigsten gelesenen literarischen Texte (Camus, *L'Étranger*) angefertigt. – Für das Italienische stehen zwei verhältnismäßig leicht vergleichbare Häufigkeitswörterbücher zur Verfügung. Eine im Sommer 1990 durchgeführte Stichprobe gibt Anlaß zu der Vermutung, daß die in ihnen verzeichneten Einheiten zu etwa 75% identisch sind. – Bei den Versuchen zur Quantifizierung der Übereinstimmung zwischen verschiedenen Häufigkeitswörterbüchern arbeitet der Lehrstuhl für Didaktik des Französischen mit dem Lehrstuhl für Angewandte Mathematik III (Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim) zusammen. – In den deutschen Französischlehrwerken spielen die dem Häufigkeitswortschatz zuzuschreibenden Einheiten eine erstaunlich geringe Rolle. Vgl. F.A., „Der französische Häufigkeitswortschatz nach Juillard in zwei verbreiteten Lehrwerken ...“ In: *Theoretische und praktische Probleme der Lexikographie*. Dieter Götz, Thomas Herbst (Hrsg.). München: Hueber, 1984. S. 18-49, sowie F.A., „Le vocabulaire de fréquence dans différents sortes de textes français.“ In: *Energie und Ergon: studia in honorem Eugenio Coseriu*. Tübingen: Narr. Bd. 3: Hrsg. von Jens Lüdtke. 1988. S: 323-337.

etwa, daß man noch nicht einmal die fünf am häufigsten behandelten literarischen Autoren zweifelsfrei aufzählen kann. Die Wirkung des Unterrichts auf die Freizeit der Schüler ist ebenso unbekannt wie die Art der am häufigsten gestellten Hausaufgaben oder das Ausmaß ihrer Kontrolle. Ausgehend von einer bereits 1969 durchgeführten Befragung unter romanistischen Studienanfängern wurde am Lehrstuhl für Didaktik des Französischen ab 1979 eine zweite Untersuchung über den Französischunterricht auf der Oberstufe der Gymnasien durchgeführt, die ebenfalls auf der Befragung ehemaliger Schüler beruhte. Das 1984 veröffentlichte Ergebnis⁸ bot damals (und bietet vielleicht auch noch heute) die detaillierteste Darstellung der Alltagspraxis im Unterricht eines Schulfaches des deutschen Sekundarschulwesens.

4.2 Im Jahr 1987 erschien dann eine kaum weniger detaillierte Darstellung der institutionellen (d.h. auch: der in den Lehrplänen vorgegebenen) Bedingungen des Französischunterrichts in den überwiegend anglophonen Provinzen Kanadas.⁹ Die Beschäftigung des Lehrstuhls mit dieser Thematik war nicht nur ein Akt der Solidarität mit dem von der Romanistik ausgehenden kanadistischen Engagement der Universität Augsburg. Die Anerkennung des Französischen als zweite Amtssprache Kanadas (1969) hat in diesem Land während der letzten zwanzig Jahre zu einer kaum vorstellbaren Intensivierung der Französischdidaktik geführt. Wahrscheinlich ist gegenwärtig etwa die Hälfte aller Professoren für Französischdidaktik an einer kanadischen Hochschule tätig. Man kann über den Unterricht des Französischen als Zweit- oder Fremdsprache nicht nachdenken, ohne zu verfolgen, was in Kanada geschieht.¹⁰

5.1 Die bisher berichteten Forschungsaktivitäten erscheinen dem Verfasser im Rückblick eher als eine Art Zugabe zu seiner Tätigkeit an der Universität Augsburg, als berufliche Nutzung von Zeitsegmenten, die die meisten Bundesbürger als Freizeit beanspruchen. Den weitaus größten Zeitaufwand erfordert die Lehre und ihre Vorbereitung im weitesten Sinn. (i) Das hängt zunächst mit dem bereits oben anklingenden Faktum zusammen, daß der Verfasser während seiner gesamten Ausbildung an der Universität, bis hin zur Habilitation, nie auch nur eine einzige Lehrveranstaltung zur Fremdsprachendidaktik besuchen konnte. Das gab es nicht. Für die Planung des Studiums des Altfranzösischen kann man auf bewährte Modelle und brauchbare Handbücher zurückgreifen. Ein Studiengang zur Didaktik des Französischunterrichts am Gymnasium muß noch erfunden werden.¹¹ (ii) Dazu kommt, daß

8 F.A. und Jürgen Lang, *Der Französischunterricht auf der Oberstufe der Gymnasien: Bericht über zwei Umfragen unter romanistischen Studienanfängern*. Tübingen: Narr, 1984. XXI + 279 S. Vgl. auch F.A., *L'enseignement du français en République Fédérale d'Allemagne*. F.A. et Jürgen Lang, *L'enseignement du français dans les classes terminales des lycées allemands*. Québec: Centre International de Recherche sur le Bilinguisme 1984. 18 + 25 S.

9 F.A., „Der Französischunterricht und die frankophonen Minderheiten in den überwiegend anglophonen Provinzen und Territorien Kanadas.“ In: *Französische Sprache in Kanada*. Lothar Wolf (Hrsg.). München: Vögel, 1987. S. 137-267. (*Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg*, 32).

10 Der Lehrstuhl hat bereits 1981 ein „Colloque Germano-Canadien sur la Didactique des Langues Etrangères“ veranstaltet. Vgl. F.A., „Colloque Germano-Canadien sur la Didactique des Langues Etrangères.“ In: Universität (Augsburg): *Jahrbuch der ... 1981* (1982). S. 91-93. Trotz der räumlichen Distanz ist es bisher gelungen, eine gewisse Kontinuität der Kontakte des Lehrstuhls mit Kanada zu erhalten.

11 Die Lehrveranstaltungen zur Französischdidaktik finden in Augsburg weitgehend auf Französisch statt. Manches, was an der Universität gelehrt werden soll, wird vorher in der Schule ausprobiert. In den ersten Jahren seiner Augsburger Tätigkeit verbrachte der Verfasser jede Woche einen Vormittag in einer Schule.

die Rahmenbedingungen des Unterrichts nicht nur sehr unübersichtlich sind, sondern sich auch außerordentlich schnell ändern. Die Fachdidaktik kann es sich weder leisten, neuere Bedingungen zu ignorieren, noch darf sie Vergangenes ganz aus dem Blick verlieren. Die Sammlung und Verwahrung der jeweils aktuellen Informationen beansprucht eine Menge Arbeitszeit.¹² Auch ihre begrenzte, gewissermaßen „politische“ Verwertung gehört zu den Aufgaben eines Fachdidaktikers.¹³ (iii) Ebenfalls beträchtlichen Zeitaufwand erfordert, vor allem wegen der dazu erforderlichen sprachpraktischen Vorbereitungen, die vom Verfasser gern einstweilen übernommene Vertretung der Didaktik des Italienischen und des Spanischen.¹⁴

5.2 Aufgrund dieser Umstände sind bisher manche größere Vorhaben auf der Strecke geblieben. Es ergab sich mehr und mehr die Notwendigkeit, die Vorbereitung der Lehre selbst für Publikationen zu nutzen. Dafür eignet sich nicht jedes Thema. Weit fortgeschritten ist der Vorschlag eines landeskundlichen Minimums für den Französischunterricht an Deutschsprachige. Der erste Entwurf entstand im Rahmen eines Oberkurses im Sommer 1989. Seine Überarbeitung wurde im Sommer 1990 von etwa zwanzig in- und ausländischen Korrespondenten des Lehrstuhls¹⁵ kommentiert. Die daraus resultierende Fassung bietet in einem Oberkurs des Wintersemesters 1990/91 wieder Stoff für hitzige Debatten: Müssen die Schüler wissen, daß das Elsaß und ein Teil Lothringens historisch mit dem deutschen Sprachgebiet verbunden sind? Welche Teile des französischen Autobahnnetzes müssen ihnen bekannt sein? Was sollten sie über De Gaulle, was über Napoléon wissen? Die Schlußfassung des landeskundlichen Minimums wird wohl erst im nächsten Forschungs-

12 Die zwischen 1975 und 1983 erlassenen bayerischen Lehrpläne für den Französischunterricht haben einen Umfang von nicht weniger als 434 Seiten. Im Herbst 1990 ist bereits der allgemeine Teil eines neuen Lehrplanwerks erschienen, das diese Lehrpläne ablösen soll. Der Didaktiker muß auch auf die Lehrpläne anderer Länder und anderer Fächer einen Blick werfen. Stärker als die Lehrpläne beeinflussen im übrigen die Lehrwerke den Unterricht. In der alten Bundesrepublik waren im allgemeinen etwa 20 verschiedene Französischlehrwerke gleichzeitig im Einsatz. Zwischen der Publikation der ersten Komponente eines Lehrwerks und der Publikation der ersten Komponente des Nachfolgewerks im gleichen Verlag liegen heute nur noch etwa zehn Jahre. Die gedruckten Komponenten eines Französischlehrwerks umfassen zwischen etwa 10 und 50 selbständig gebundene Einheiten. – Die Didaktik des muttersprachlichen und die des fremdsprachlichen Französischunterrichts gehen ineinander über. Zu beiden Gebieten wird weit mehr publiziert als zur Linguistik des Neufranzösischen. Es ist ein ungerechtes Vorurteil, wenn der Wert dieser Publikationen pauschal in Frage gestellt wird.

13 Vgl. F.A. und Hanspeter Plocher, Hrsg., *Romanistik: Hinweise für Abiturienten, Studienorte, Fächerverbindungen*. Augsburg: Universität 1988. V + 68 S. (*Augsburger I- & I-Schriften*, 43), sowie F.A., „Die Romanistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland im Wintersemester 1987/88.“ In: Deutscher Romanistenverband: *Mitteilungen des ... 1989*, 1, S. 9-14. – Der Verfasser zählt sich auch zu den Veranlassern jenes Erlasses des bayerischen Kultusministeriums, durch den 1989 Französisch als erste Fremdsprache am math.-natwiss. Gymnasium zugelassen wurde. Ohne die Unterstützung seiner Kollegen Krauß und Schröder wären seine Bemühungen wohl nicht von Erfolg gekrönt gewesen.

14 Der Verfasser hat zwar eine *venia legendi* für Romanische Philologie, aber keine Fakultas für die Schulfächer Italienisch oder Spanisch. Er hat das erste und zweite Staatsexamen in Griechisch, Latein und Französisch abgelegt. Zulassungsfach war Griechisch.

15 Aus dem Ausland waren dies vor allem: Gérald Antoine (Paris), Jean-Paul Barbe (Nantes), Alfred Grosser (Paris), Frédéric Hartweg (Paris), Marc Hug (Strasbourg), Raymond Poidevin (Strasbourg), Françoise Redard (Neuchâtel), Pierre Savard (Ottawa) und Jean-Marie Zemb (Paris). – Die bisher vorherrschende Meinung ist, daß ein landeskundliches Minimum nur Ausfluß subjektiver Meinungen sein könne und deshalb nicht gefordert werden sollte. Es bleibt daher weithin den Lehrern überlassen, welche Kenntnisse sie vermitteln. In den bayerischen Abituraufgaben zum Französischen werden Kenntnisse über Frankreich ebensowenig geprüft wie Kenntnisse über die französische Literatur.

semester entstehen. Im Sommersemester 1991 stehen wieder zwei Veranstaltungen zur Didaktik des Italienischen und des Spanischen an.

6.1 Der Verfasser hofft, seine Leser überzeugt zu haben. Wer wird nach all dem Gesagten in der fachdidaktischen Ausbildung auch der Französischlehrer für das Gymnasium noch einen überflüssigen Luxus sehen? Warum aber dann die oben (unter 2.1) auch angedeutete ausweichende „*réponse de Normand*“?

6.2 Solange die Französischdidaktik noch gewissermaßen erfunden werden muß, ist es wohl unverzichtbar, daß sich manche Wissenschaftler vorrangig dem Französischunterricht als Gesamtphänomen zuwenden, während andere die Studenten in der Sprach- und Literaturwissenschaft unterweisen. Eine ideale Lösung ist dies aber sicher nicht: ein Universalist, der Sprach-, Literatur- und Landeskundendidaktik treibt, neben den Spezialisten. Es besteht die Gefahr, daß die Breite auf Kosten der Tiefe geht. Die Fachwissenschaftler berücksichtigen in Augsburg die Bedürfnisse der Schule weit mehr als dies anderswo üblich ist, und sei es nur, weil die Anwesenheit ihrer fachdidaktischen Kollegen ihnen immer wieder schulbezogene Fragen nahelegt. Der Verfasser ist glücklich, in einer für seine Fragestellungen so offenen Fakultät arbeiten zu können. Dennoch träumt er hin und wieder von einer Lehrerbildung, in der besondere Fachdidaktiker überflüssig geworden sind, weil der größere Teil der obligatorischen Komponenten des Lehrstudiums (und nicht nur etwa ein Fünftel) unmittelbar auf die Bedürfnisse der Schule bezogen ist. Er kennt freilich auch die Gründe, die einer Verwirklichung seines Traumes entgegenstehen.¹⁶

Fritz Abel

Forschungsvorhaben: Geistesgeschichte indogermanischer Völker

Die Erforschung der indogermanischen Völker und Stämme wird im sprachlichen Bereich zwar intensiv betrieben, die Untersuchung ihrer Geistesgeschichte jedoch hat etwa seit der Mitte unseres Jahrhunderts keine größeren, zusammenfassenden Werke mehr hervorgebracht. Im Fach Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft an unserer Universität wird versucht, diesem Mangel abzuhelpen und zunächst einmal Voruntersuchungen für eine Geistesgeschichte zu erstellen. Als Beispiel einer solchen Vorarbeit kann die folgende Skizze dienen, die ein Problem aus dem südöstlichsten Gebiet der Indogermania betrifft.

Tod und Tabu im frühesten Indien

Philippe Ariès beginnt sein Werk *L'homme devant la mort* von 1977 mit den Worten: „Das Bild des Todes, das wir als Ausgangspunkt unserer Analysen wählen, ist das des frühen Mittelalters – grob vereinfacht: der Tod Rolands. Es ist jedoch noch älter: es ist der zeitlose

¹⁶ Das ist in der deutschen Romanistik gegenwärtig neben der Tradition der Wissenschaftsorganisation, die die Arbeit des einzelnen Wissenschaftlers ebenso beeinflusst wie die staatlichen Prüfungsordnungen, vor allem die Existenz von Magisterstudiengängen, für die kein eigenes Personal zur Verfügung steht und deren Studenten keiner schulbezogenen Ausbildung bedürfen. Fast alle Lehrveranstaltungen des Lehrstudiums richten sich ja auch an Magisterstudenten.